

Jeannine Molitor

*Die Welt hinter den
Zeilen*

**HYBRID
VERLAG**

Fantasy



HYBRID VERLAG
Vollständige elektronische Ausgabe
02/2022

© by Jeannine Molitor

© by Hybrid Verlag

Westring 1

66424 Homburg

Umschlaggestaltung: © 2022 by Creativ Work Design, Homburg

Shutterstock-Nr. 1554268784, Bildnachweis: titanlee

Lektorat: Donatha Czichy, Barbara Dier

Korrektur: Petra Schütze

Buchsatz: Rudolf Strohmeyer

Autorenfoto: Privat

Coverbild ›Halbwesen – Diener zweier Welten‹

© 2018 by Creativ Work Design, Homburg

Coverbild ›Spiel der Mächte - Erwachen‹

© 2019 by Magical Cover Design, Giuseppe Lo Coco

Coverbild ›Cataleya – Der Drache in dir‹

© 2021 by Creativ Work Design, Homburg

Stock-Fotografie-ID: 114456959, Bildnachweis: Denis-Art

Stock-Fotografie-ID: 5029336463, Bildnachweis: RazoomGames

Coverbild ›Phönix erwachen‹

© 2021 by Creativ Work Design, Homburg

Stock-Fotografie-ID: 1223696895, Bildnachweis: cihatatceken

ISBN 978-3-96741-133-1

www.hybridverlag.de

www.hybridverlagshop.de

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Printed in Germany

Jeannine Molitor
Die Welt hinter den Zeilen

Fantasy

[Prolog](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)

[Kapitel 21](#)

[Kapitel 22](#)

[Kapitel 23](#)

[Kapitel 24](#)

[Kapitel 25](#)

[Kapitel 26](#)

[Kapitel 27](#)

[Kapitel 28](#)

[Kapitel 29](#)

[Kapitel 30](#)

[Kapitel 31](#)

[Kapitel 32](#)

[Kapitel 33](#)

[Kapitel 34](#)

[Kapitel 35](#)

[Kapitel 36](#)

[Kapitel 37](#)

[Epilog](#)

[Danksagung](#)

[Die Autorin](#)

[Hybrid Verlag ...](#)

Für Mama.
Durch dich habe ich meine Liebe zu Büchern entdeckt.

Die Prophezeiung

Ein Mädchen, geboren im fünften
des Jahres, vertreibt das Dunkel
dieser Zeit.

Ihr wird gelingen, was niemand je
gelang.

Großen Schmerz muss sie
erfahren, um diese Bürde zu tragen.

Durch ihr reines Herz und ihrer
Fähigkeit, trotz allem noch zu lieben,
wird ihr dieses Meisterstück
gelingen.

Doch habt Acht, vor dem Dunklen
der Nacht.

Bruder gegen Bruder,

Tag über Nacht.

Nur dann wird die Finsternis aus
der Welt hinausgebracht.

Prolog

Eine schwarze Flut ergoss sich in den engen Wohnraum des Hauses und drohte, alles unter sich zu begraben. »Raus hier!«, schrie André verzweifelt und sah sich nach Lionel und Bridget um. Durch das Auftauchen der Schatten hatte er sie aus den Augen verloren. Etwas blitzte neben ihm auf und er wirft sich gerade rechtzeitig zu Boden, bevor der Dolch eines Schattens ihn direkt in die Brust getroffen hätte.

Der hohe Schrei eines Kindes ließ ihn herumfahren. Wenige Meter entfernt entdeckte er einen hellblonden Haarschopf zwischen all dem Schwarz. Verzweifelt versuchte er, sich einen Weg in dessen Richtung zu bahnen. Er schob sich durch die Kämpfenden, als ihn ein harter Schlag im Rücken traf, der ihm den Sauerstoff aus den Lungen presste. Abermals ging er zu Boden.

Fluchend rappelte er sich auf und drehte sich zu seinem Angreifer um. Es handelte sich um denselben Schatten, der wieder seinen Dolch aus dem schwarzen Mantel zog und kampfbereit auf ihn zustürzte. Blitzschnell duckte André sich unter dem Dolch weg und setzte zu einem Schlag in die Magengrube seines Gegners an. Der Schatten drehte sich jedoch einmal um die eigene Achse und wich dem Schlag aus, setzte dann einen Schritt vor und stieß zu.

Der Dolch raste auf André zu und er schaffte es, diesem haarscharf auszuweichen, indem er einen Schritt zur Seite machte und sich unter dem Arm seines Gegners hindurch beugte. Zischend sog er die Luft ein, als die Klinge den Ärmel seines Shirts und die darunterliegende Haut aufschlitzte. Er spürte, wie das Blut warm an seinem Arm herunterlief. Doch davon durfte er sich nicht ablenken lassen. Zu viel stand auf dem Spiel. Eine schnelle Drehung ausführend, kickte André dem Schatten gegen die Hand, worauf ein schmerzerfülltes Aufstöhnen folgte. Der Dolch entglitt dem Griff des Mannes und fiel zu Boden. Schnell beugte sich André nach vorn und hob ihn auf.

So schnell er konnte, rannte er in Richtung der Eingangstür, von wo ein weiterer Schrei ertönte. Bridget, schoss es ihm durch den

Kopf und die Kälte durchfloss in Schüben seinen Körper, so groß war seine Angst. Endlich sah er Bridget und Lionel, der sich schützend vor seine Frau schob und versuchte, dem Schatten seine Tochter aus den Armen zu reißen.

Plötzlich tauchten zwei Schemen an Andrés Seite auf. Er zuckte zusammen und umklammerte den Griff des Dolches fester. Doch als er sich umwandte, erkannte er Mike und Paul. Er nickte ihnen zu und mithilfe der Verstärkung gelang es ihm, dem Schatten das Kind zu entreißen und es sicher in Lionels Arme zu bugsieren. Er stieß den Mann zu Boden, der mit dem Kopf gegen die Steinwand krachte und augenblicklich starb.

»Ihr müsst sofort raus hier!«, versuchte André die Kampfgeräusche zu übertönen. Mike und Paul nahmen die junge Familie in ihre Mitte, um sie vor weiteren Angriffen abzuschirmen, während er Ausschau nach den übrigen Schatten hielt. Doch diese waren im Moment in ihre eigenen Kämpfe verwickelt. Lionel und Bridget eilten aus dem Haus und zum bereitstehenden Wagen. Hektisch setzten sie sich auf die Rückbank, während Mike und Paul vorne einstiegen. Doch einige der Schatten schienen die Flucht der fünf inzwischen bemerkt zu haben. André und seine Männer hatten große Not, sie zurückzudrängen, wodurch ein paar von ihnen zu ihren eigenen Autos gelangten.

»Nein!« Fluchend rannte André den entkommenen Männern hinterher. Doch er konnte nur noch beobachten, wie die Schatten die Verfolgung aufnahmen und dem schwarzen Wagen der Organisation in halsbrecherischem Tempo hinterherjagten. Die Verzweiflung schnürte ihm die Kehle zu und er schickte ein Stoßgebet zum Himmel. »Bitte lass sie heil ankommen. Sonst ist alles verloren.«

André wandte sich erschöpft ab. Er und seine Männer mussten irgendwie verhindern, dass noch mehr Schatten den Flüchtigen folgten. Umso höher war die Chance, dass sie es schaffen würden. Und zwar alle fünf.

Kapitel 1



»Tamara, nun mach schon! Du musst dich beeilen. Du weißt, dass du ansonsten zu spät zur Schule kommst.« Henrys Stimme hallte durch das Haus und trieb seine Nichte zur Eile an.

»Ja, Onkel Henry! Ich bin doch schon so gut wie auf dem Weg. Ich kann mich nur nicht entscheiden, welches Buch ich mitnehmen soll.«

Ratlos stand Tamara in der großen Bibliothek ihres Onkels und ließ den Blick über all die Regale mit den verschiedensten Büchern schweifen. Kurz blieb er an einem der zahlreichen Gemälde mit prunkvollem Goldrahmen hängen, das eine malerische Landschaft mit vielen Laubbäumen und einem kleinen Teich zeigte. Dann wanderte ihr Blick zurück zu den Regalen aus hellem Holz, die sich an die eierschalenfarbene Wand schmiegt, und den damit bestückten Büchern.

Es lief immer gleich ab. Tamara wusste einfach nie, von welchem Buch sie sich als Nächstes in fremde Welten entführen lassen wollte.

Vorsichtig strich sie über die farbigen Einbände und lauschte dem Flüstern der Werke. Für andere mochte es sonderbar sein, für sie war es jedoch das Normalste der Welt. Tamara kannte es nicht anders. Sie hatte jedoch früh lernen müssen, dass andere Menschen diese Fähigkeit nicht besaßen und sie auch nicht darüber sprechen sollte, wenn sie nicht als komisch abgestempelt werden wollte.

»Heute bist du an der Reihe«, flüsterte Tamara und strich sachte über einen der Buchdeckel, ehe sie die Bibliothek verließ und sich auf den Weg nach unten machte.

»Entschuldige.« Tamara hauchte Henry einen Kuss auf die Wange.

Sanft strich er seiner Nichte eine der losen, dunkelbraunen Haarsträhnen aus dem Gesicht.

»Ich weiß, ich habe das schon unglaublich oft gesagt, aber in deinen Augen sehe ich deine Mutter. Es ist dasselbe, warme Braun. Deine Nase und die Mundpartie hast du jedoch eindeutig väterlicherseits geerbt.« Ein liebevolles, aber auch trauriges Lächeln lag auf seinem Gesicht und schließlich wandte er den Blick ab.

Tamara wusste, dass er das tat, um seine Gefühle vor ihr zu verbergen. Der Verlust seiner Schwester und ihres Mannes ging ihm nach all den Jahren immer noch sehr nah.

»Mist, ich habe meine Schultasche vergessen. Ich geh schnell nach oben und hole sie.«

»Das würde dir mit einem Buch nicht passieren.« Lachend setzte Henry seinen Weg in die geräumige Küche fort. Wie jeden Morgen schmierte er ihr rasch einen Marmeladentoast.

Währenddessen polterte Tamara bereits wieder die Treppen in die Küche hinunter. »Hier, nimm das mit und iss es auf dem Weg.« Henry hielt Tamara das Toastbrot vor die Nase.

Sie nahm einen großen Bissen und sprach mit vollem Mund: »Hmmm, lecker! Marmelade. Du weißt, wie du mich glücklich machst, Onkel Henry.«

Dieser lachte auf und drohte ihr spielerisch mit dem mahnenden Zeigefinger. »Na los, Matthew wartet bestimmt schon.« Er zwinkerte seiner Nichte zu. Gleichzeitig wies er mit dem Daumen über die Schulter.

»Ja, ich weiß schon. Dein langjähriger Kumpel Dr. Simmons erwartet mich, wie jeden Morgen. Du weißt es mindestens genauso gut wie ich, dass er das inzwischen als Normalität ansieht, dass ich zu spät komme.« Frech grinste sie Henry zu, der daraufhin theatralisch die Augen verdrehte.

Tamara verabschiedete sich winkend von ihrem Onkel und ging hinaus. Tatsächlich stand Dr. Simmons' schwarzer Mercedes vor dem Eisentor. Während sie dort hindurch schritt und auf das Auto zu ging, schob sie sich noch rasch den letzten Bissen ihres Toasts in den Mund.

Durch das Autofenster sah sie Dr. Matthew Simmons sofort. Seine und Henrys Freundschaft bestand bereits seit vielen Jahren. Tamaras Latein- und Erdkundelehrer legte zudem viel Geduld an den Tag. Mit den kleinen braunen Augen und der viel zu groß geratenen Brille glich er einem Maulwurf.

»Guten Morgen, Tamara«, erklang seine tiefe Stimme, als sie die Autotür öffnete und auf dem Beifahrersitz Platz nahm.

Sie fuhren schweigend zur Schule. Tamara sah aus dem Autofenster hinaus und betrachtete die Landschaft. Grüne Wiesen erstreckten sich am Seitenrand der Straße, soweit das Auge reichte. Große und kleine Bäume wechselten sich ab und wenn sie die Augen schloss und sich konzentrierte, hörte sie die Vögel zwitschern.

Der Weg zur Schule dauerte normalerweise nur wenige Minuten, aber heute kam er ihr länger vor.

Ich verstehe immer noch nicht, wieso ich nicht mit dem Fahrrad zur Schule fahren darf. Das wäre doch überhaupt kein Problem. Simmons besteht als alter Freund von Onkel Henry natürlich darauf, mich mitzunehmen. Auch, weil es auf seinem Weg liegt, aber irgendwie ist es trotzdem ziemlich unangenehm. Immerhin ist er mein Lehrer.

Endlich kamen sie auf dem Parkplatz der Schule an, der bereits aus allen Nähten platzte. Autos in allen erdenklichen Farben und Formen reihten sich, mal mehr, mal weniger gerade, auf den Plätzen ein. Dr. Simmons lenkte seinen schwarzen Mercedes auf einen der Lehrerparkplätze und Tamara öffnete rasch die Tür.

»Vielen Dank fürs Mitnehmen, Dr. Simmons.«

»Nichts zu danken. Wir sehen uns dann in der dritten Stunde.«

Er zwinkerte ihr zu und hob die Hand zum Abschied. Tamara stieg aus und schulterte ächzend ihren schweren Rucksack. Zwei Bücher mehr und sie würde ihn bald nicht mehr schließen können. »Irgendwann falle ich noch einfach rückwärts um wegen diesem blöden, schweren Ding. Und dann strampele ich mit allen vieren in der Luft wie ein auf dem Rücken liegender Käfer«, grummelte sie vor sich hin.

Mit schnellen Schritten ging sie über den Parkplatz auf den grauen Betonklotz zu und auf direktem Weg in ihr Klassenzimmer. Sie

musste sich beeilen, um rechtzeitig zur ersten Stunde zu kommen. Mit dem Klingeln ließ sie sich auf ihren Platz neben Leslie fallen.

»Gerade noch rechtzeitig, was?« Ein wenig außer Puste nickte Tamara. Sie lächelte zurück und ließ ihre Finger durch Leslies Haare gleiten.

»Dieses Mal also schwarze Haare mit blauen Strähnen? Und morgen kommt dann rot. Du bist einfach einmalig.« Grinsend schüttelte sie den Kopf.

Die beiden Mädchen hätten unterschiedlicher nicht sein können. Während Tamaras dunkelbraune Haare ihr in glatten Strähnen auf die Schultern fielen, standen Leslies in alle Richtungen ab. Jede Woche färbte sie sich die Haare in einer anderen Farbe.

Noch bevor Leslie antworten konnte, öffnete sich die Tür und ihre Lehrerin Mrs. Silvers trat ein und ließ den Blick durch das Klassenzimmer schweifen.

Keiner von Tamaras Klassenkameraden nahm Notiz von ihr. Der Lärm im Zimmer schwoll zu einer monströsen Lautstärke an. Jeder musste mitteilen, was am Wochenende los gewesen war.

Sie lachten, quatschten und grölten. Kein Einziger machte Anstalten, seinen Sitzplatz aufzusuchen.

Tamara beobachtete, wie Mrs. Silvers mit zitternden Händen ihre Tasche auspackte, und stieß Leslie mit dem Ellenbogen in die Seite.

»Mrs. Silvers kann einem wirklich leidtun, oder?«

Leslie nickte. »Ich verstehe wirklich nicht, wieso die anderen das machen. Die Frau ist schon beim Betreten des Klassenzimmers völlig fertig mit den Nerven.« Sie zuckte bemitleidend die Schultern.

»Da hast du recht. Und der größte Idiot von ihnen allen ist und bleibt Miljan. Wo ist der überhaupt schon wieder? Normalerweise ist er doch das Zentrum des Sonnensystems und alle anderen Planeten ziehen ihre Kreise um ihn.«

Tamara wies mit dem Kopf in die hinteren Sitzreihen und verdrehte dann theatralisch die Augen.

Leslie brach in lautes Gelächter aus. »Tu doch nicht so. Ich weiß, dass du auf ihn stehst.«

»Niemals.« Schnaubend verschränkte Tamara die Arme vor der Brust.

»Du hast keine Ahnung, wie egal es mir ist, ob er hier ist oder in Timbuktu. Von mir aus kann er dort bleiben, wo der Pfeffer wächst!«, rief sie laut aus, woraufhin Leslie nur noch mehr lachen musste.

Leslie lief knallrot an. Sie bekam vor Lachen keine Luft mehr und auch Tamara spürte, wie ihr aus Scham die Hitze in die Wangen stieg.

Mrs. Silvers beendete in der Zwischenzeit ihre Vorbereitungen und ließ ein leises Räuspern vernehmen.

»Guten Morgen, ihr Lieben. Ich würde nun gerne mit dem Unterricht beginnen.« Die Stimme der Lehrerin schraubte sich bei jedem Wort vor Nervosität eine Oktave höher und sie sprach sehr leise.

Doch die Klasse schenkte ihr immer noch keinerlei Beachtung. Fassungslos schüttelte sie den Kopf und knetete nervös ihre Hände.

Tamara fragte sich, ob ihre Fassungslosigkeit daher rührte, dass sie sich das immer noch antat oder daher, dass sie wirklich nicht verstand, wieso die Schüler sich nicht für sie interessierten.

»Heute werden wir den Satz des Pythagoras noch einmal anschauen. Das wird eines der Hauptthemen der nächsten Klassenarbeit sein. Auch im Hinblick auf eure kommenden Prüfungen.«

Kaum waren die Worte »Klassenarbeit« und »Prüfungen« gefallen, schon stellten sich die Gespräche größtenteils ein. Mrs. Silvers drehte sich lächelnd um. Sie zeichnete ein rechtwinkliges Dreieck an die Tafel und schaute dann, anscheinend voller Freude darüber, dass ihr die meisten Schüler nun zuhörten, wieder in die Klasse.

»Wenn die Katheten drei Zentimeter und vier Zentimeter lang sind, wie lang ist dann die Hypotenuse?«

Sofort schoss Laurens Hand in die Höhe.

»Ja, Lauren?«, rief Mrs. Silvers erfreut.

»Wenn a im Quadrat neun ist und b im Quadrat sechzehn, dann ist c im Quadrat fünfundzwanzig. Somit ist das Ergebnis fünf, weil man dann ja noch die Wurzel ziehen muss«, plapperte Lauren eilig die Lösung heraus.

»Vollkommen richtig.«

Tamara hätte es bei dem Strahlen in Mrs. Silvers' Gesicht nicht gewundert, wenn diese bei der Antwort ihrer Mitschülerin vor Freude hoch- und runtergesprungen wäre oder verkündete, dass sie für diese Antwort fünf Punkte für ihr Haus verdiente.

Lauren richtete sich in ihrem Stuhl auf und ließ den Blick triumphierend durch die Klasse schweifen.

So ging das die restliche erste Stunde. Mrs. Silvers stellte Frage um Frage und führte den Unterricht gewissermaßen mit Lauren alleine, bis es an der Tür klopfte.

»Herein!«

Kein Geringerer als Miljan Stewart trat durch die Tür und alle Mädchen der Klasse glotzten ihn an, als würden ihre Augen magnetisch angezogen werden.

Beinahe augenblicklich erfüllten getuschelte Gespräche und leises Kichern den Raum.

Lässig schritt Miljan durch die Klasse, als kümmere es ihn nicht, dass er die ersten zwanzig Minuten verpasst hatte. Dabei warf er einigen der Mädchen Blicke aus seinen azurblauen Augen zu, die sie offensichtlich beinahe zum Schmelzen brachten.

Die dunkelblonden Locken hingen ihm in die Stirn und das enge schwarze T-Shirt brachte seine Muskeln noch mehr zur Geltung.

»Reichlich spät, Mr. Stewart«, echauffierte sich Mrs. Silvers. Es schien, als hätte sie in den letzten Minuten an Selbstbewusstsein gewonnen.

»Es tut mir wirklich sehr leid, Mrs. Silvers. Es war nicht meine Absicht, Ihren äußerst lehrreichen Unterricht zu versäumen. Bitte nehmen Sie meine Entschuldigung an.« Er sagte das ohne Ironie und setzte ein reumütiges Lächeln auf.

Auch die Lehrerin ließ Miljans Charme nicht kalt. Ihr Gesicht verfärbte sich feuerrot, während sie ein

»K... kein Problem, setzen Sie sich einfach« vor sich hin stotterte.

Miljan ging zu seinem Platz und ließ dabei den Blick über die Klasse schweifen. Er grinste seinen Kumpels zu und schenkte Leslie daraufhin ein Lächeln, während seine Augen Tamara einfach übersprangen.

Dieses Mal traf Leslies Ellenbogen auf Tamaras Rippen. Ihre Augenbrauen hüpfen keck auf und ab.

Frustriert stöhnte Tamara auf und rollte mit den Augen. »Wenn man vom Teufel spricht.«

»So schlimm, wie du sagst, ist er gar nicht. Im Gegenteil.« Leslies Augen sprangen in die hintere Reihe, wo Miljan im selben Moment Platz nahm.

»Er kommt einfach immer mit allem durch. Findest du nicht?«

»Nun ja, es kann ihm einfach niemand widerstehen.« Leslie spielte mit ihren Haaren und ihre Augen wanderten immer wieder zur hinteren Reihe.

»Er fehlt teilweise mehrere Tage am Stück oder kommt zu spät. Und trotzdem kriegt er von keinem einzigen Lehrer Ärger«, regte sich Tamara weiter über Miljans Auftritt auf.

Leslie zuckte nur mit den Schultern, was Tamara nur noch mehr aufregte.

»Er ist ganz schön arrogant geworden und hält sich für etwas Besseres«, setzte sie noch einen obendrauf.

»Jaja, ich weiß schon. Er hat sich verändert. Damals hat er sich ganz anders verhalten, blabla. Das haben wir doch schon öfter durchgekaut.« Mit einem Augenrollen wandte sie sich ab.

»Das stimmt aber wirklich!«, stieß Tamara hervor, doch Leslie blickte weiter stur geradeaus.

Damit war das Gespräch dann wohl beendet.

Tamaras Gedanken schweiften ab. Im Kindesalter hatte es niemanden gegeben, der sich zwischen sie und Miljan stellen konnte. Damals war er oft zu Besuch gekommen.

Sie erinnerte sich noch genau daran, wie sie und Miljan sich in Henrys riesiger Bibliothek versteckt hatten. Ihre Freundschaft hielt sehr lange an. Doch umso mehr Zeit verging, desto weniger sahen sie sich. Abgesehen vom Schulunterricht. Dann kam es immer häufiger vor, dass er in der Schule fehlte. Miljan wurde arrogant und behandelte Tamara von oben herab, bis er sich schließlich vollkommen von ihr distanzierte.

Erst nach dem zweiten Klingeln bemerkte Tamara, dass die Stunde zu Ende war, so tief war sie in ihren Gedanken versunken gewesen.

Gemeinsam mit Leslie lief sie über den mit grauen Fliesen ausgelegten Schulflur zu den Reihen aus Schließfächern, die zumindest ein wenig Farbe ins Spiel brachten. Dort tauschte sie das Mathebuch gegen das Lateinbuch aus und legte zwei weitere dicke Wälzer darin ab.

Für mehr gab es keine Zeit, denn sie musste für den nächsten Unterricht einmal durch das gesamte Schulgebäude laufen.

»Wir sehen uns später, ja? Viel Spaß mit dem Doktorchen.« Ein freches Grinsen umspielte Leslies Lippen.

»Bis später.«

Leslie hatte Französisch gewählt und musste daher zu einem anderen Klassenraum. Sie verstand immer noch nicht, wieso Tamara diese ausgestorbene Sprache lernte, und riss daher ständig Witze darüber.

Tamara hastete durch das Gebäude, um rechtzeitig im Klassenraum anzukommen. Ständig rempelten fremde Jugendliche sie auf den Treppen an und sie musste ihr Lateinbuch fest umklammern, damit es nicht herunterfiel. Ich hasse es, durch die überfüllten Gänge hetzen zu müssen. Jeden Dienstag dasselbe.

Der Lärmpegel nahm immense Ausmaße an und verursachte nicht nur ihr des Öfteren Kopfschmerzen. Endlich trat Tamara an die Tür des Klassenzimmers heran und ihr Blick huschte unbewusst zu Miljan. Er stand nur wenige Meter von ihr entfernt und eine Mädchentraube umgab ihn, die ihn anhimmelte. Schnell wandte Tamara sich ab und blickte in die entgegengesetzte Richtung.

Dr. Simmons kam mit langen Schritten den Gang entlang. Auf den Armen balancierte er mehrere dicke Bücher und seine Brille rutschte ihm immer wieder auf die Nasenspitze. »Hier, nimm das bitte.« Dr. Simmons drückte einem der Jungen, die vor der Tür standen, die Bücher in die Hand und schloss den Raum auf.

Als Tamara das Zimmer betrat, stiegen ihr sofort die stickige Luft und ein unangenehmer Geruch in die Nase, was ihren Magen rebellieren ließ.

Auch die Klassenzimmer bestanden hauptsächlich aus verschiedenen Graustufen. Der einzige Farbklecks waren die olivgrünen Vorhänge, auf die Tamara nun zuging, um eines der Fenster zu öffnen. Sie setzte sich auf einen Platz in der vorletzten

Reihe und legte ihr Lateinbuch vor sich auf den Tisch. »Guten Morgen, Klasse«, schallte Dr. Simmons' tiefe Stimme durch den Raum, als alle Schüler auf ihren Plätzen saßen.

»Heute beschäftigen wir uns intensiv mit dem Übersetzen lateinischer Texte. Schlagt euer Buch bitte auf Seite 65 auf.«

Tamara tat wie geheißen und stöhnte frustriert auf. Um sie herum wurden weitere, ähnliche Seufzer laut. Der Text war sehr klein geschrieben und beim Umblättern erkannte sie, dass er sich über insgesamt drei Seiten erstreckte. »Übersetzt bitte den Text. Ihr habt Zeit bis kurz vor dem Ende der Stunde. Dann werde ich den ein oder anderen von euch darum bitten, eine Passage eurer Übersetzung vorzulesen. Und ich werde am Ende eure Texte einsammeln und bewerten. Gebt euch also Mühe.«

Tamara zog ihren Schreibblock aus den Untiefen ihrer Schultasche hervor und machte sich an die Arbeit.

Ich hasse Latein. Ich hasse es!, dachte sie still bei sich. Sie tat sich mit der Übersetzung schwer. Es gab sehr viele Worte, die sie nicht kannte und nachschlagen musste, wodurch sie für einige Absätze zu viel Zeit brauchte.

»Kommst du zurecht?«

Tamara zuckte zusammen, als sie bemerkte, dass Dr. Simmons plötzlich hinter ihr stand und einen Blick auf ihre Übersetzung warf.

Sie nickte langsam. »Der Text ist zugegebenermaßen sehr schwer. Aber ich glaube, dass ich es einigermaßen hinbekommen werde.«

Bloß nicht zugeben, wie schrecklich das alles hier wirklich ist. Ich kann mir nur zu gut vorstellen, wie er ansonsten sofort zu Onkel Henry rennt und ihm sagt, dass ich eine absolute Niete in Latein bin.

Dr. Simmons nickte zufrieden und wandte sich einem anderen Schüler zu.

Erleichtert stieß Tamara die Luft aus.

Ich habe zwar keine Ahnung wieso, aber Onkel Henry scheint es wichtig zu sein, dass ich diese Sprache lerne. Also ziehe ich das durch.

Sie quälte sich weiter durch den Text und gab sich die größte Mühe, alles richtig zu machen.

»Die Zeit ist um«, verkündete Dr. Simmons und brachte damit wohl nicht nur einen Schüler ins Schwitzen. »Möchte jemand freiwillig nach vorne kommen und eine Passage vortragen?«

Jedes Mal versuchte er es auf diese Art, aber natürlich meldete sich auf diese Frage hin niemand.

Dr. Matthew Simmons ließ seinen Blick über die Klasse schweifen, bis er an Tamara hängen blieb, die sich auf ihrem Stuhl immer kleiner machte.

Das kann nicht sein Ernst sein. Wieso denn immer ich? »Tamara, würdest du bitte nach vorne kommen?«

Als sie vorne an der Tafel stand, stachen die Blicke ihrer Mitschüler sie wie Messer. Tapfer begann sie, ihre Übersetzung vorzulesen, doch bereits nach zwei Sätzen unterbrach sie ihr Lateinlehrer.

»Und er hält seinen Arm, nicht seinen Kopf.« Er hielt sich eine Hand vor den Mund, um seine Belustigung zu verbergen, doch Tamara sah das Lächeln dennoch.

Sie verbesserte ihren Fehler und fuhr fort, bis er sie abermals stoppte.

Nach der vierten Verbesserung seitens Dr. Simmons ertönten erstickte Lacher aus den Sitzreihen.

Tamaras Gesicht glühte vor Scham. Bestimmt mutierte es vor der gesamten Klasse zu einer knallroten Tomate. Dr. Simmons entließ sie schließlich mit einem Blick, den sie nicht einzuordnen wusste.

»Miljan, würdest du bitte vor die Klasse treten und weitermachen?« Dr. Simmons rieb sich bereits erfreut die Hände.

Jeder wusste, dass Miljan die besten Noten der Klasse in diesem Fach erreichte.

Ich kann es nicht glauben. Wieso ausgerechnet er? Das wirkt beinahe so, als würde mir der Simmons noch einmal absichtlich vorführen wollen, wie man es richtig macht.

Vielen Dank auch.

Natürlich trug Miljan seine Passage vor, ohne dass er verbessert werden musste.

Endlich erklang kurz darauf das erlösende Klingeln und die Schüler gingen nach vorne, um ihre Übersetzungen zur Bewertung abzugeben.

»Bleibst du bitte noch einen kurzen Moment hier, Tamara?«, sprach Dr. Simmons sie an, als sie ihren Text auf das Pult legte. Auch das noch. Reicht es ihm für heute denn immer noch nicht?

»Du weißt, dass ich mit deinen Fortschritten in Latein bisher sehr zufrieden bin, oder?«

Sie zuckte mit den Schultern.

»Den Verbesserungen eben nach zu urteilen, wohl eher nicht.«

»Du hast in den letzten Wochen große Schritte in die richtige Richtung gemacht. Darauf kannst du stolz sein. Und von deinem Interesse an Erdkunde bin ich ohnehin begeistert, obwohl ich mir manchmal wünsche, dass du dieses auch für diese wunderbare alte Sprache aufbringen könntest.« Dr. Simmons zwinkerte Tamara zu und entließ sie aus dem Gespräch.

Der restliche Schultag zog sich ewig in die Länge und Tamara atmete erleichtert auf, als sie mit Leslie zu ihren Schließfächern ging, um die Schulbücher zu verstauen.

»Bis morgen, Leslie.« Tamara nahm ihre Schulfreundin zum Abschied in den Arm.

»Bis morgen. Versuch ausnahmsweise mal, pünktlich zu sein!«, rief Leslie ihr hinterher und Tamara blickte sich noch einmal um, um ihrer Freundin eine Grimasse zuzuwerfen, ehe sie zu den Parkplätzen lief und auf ihre Mitfahrgelegenheit wartete.

Die ganze Fahrt über belastete eine unangenehme Stille das Auto und Tamara verabschiedete sich daher schnell von ihrem Lehrer, als sie endlich an Henrys Villa ankamen.

Sie begrüßte ihren Onkel mit einer Umarmung und ging kurz darauf die knarrenden Treppenstufen hinauf in ihr Zimmer, um dort die Schulsachen abzulegen. Sobald sie durch die große Flügeltür die Bibliothek betrat, legte sich ein glückliches Lächeln auf ihre Lippen.

Alles Unangenehme des Tages fiel von ihr ab, als sie den Geruch von Papier und Tinte in sich aufzog.

Seit zwölf Jahren verbrachte Tamara jede freie Minute in diesem Raum und kannte daher beinahe alle Werke, die die Regale schmückten. Sie liebte es, von den Büchern umgeben zu sein, ihrem Wispern und Flüstern zu lauschen und in ihnen zu schmökern, um sich in fremde Welten entführen zu lassen.

Oft saß sie in dem Erkerfenster, das Henry für sie mit Kissen und Decken zu einer bequemen Lese-Oase hergerichtet hatte, und schaute zum Fenster auf den kleinen Garten mit seinen bunten Blumenbeeten hinaus.

Immer wenn sie das tat, musste sie an ihre Eltern denken, die bei einem schweren Autounfall ums Leben gekommen waren. Henry erzählte Tamara immer, wie sehr ihre Mutter den Duft frischer Blumen und die Arbeit in ihrem Gärtchen geliebt hatte. Auch ihr Vater hatte versucht, so viel Zeit wie möglich im Freien zu verbringen.

Es gab nur noch wenige kleinere Erinnerungen an ihre Eltern und diese hütete sie wie einen Schatz. Sie rief sich die Bilder immer wieder ins Gedächtnis, aus Angst, sie könnte sie vergessen und müsste so die beiden vollständig loslassen.

Eine dieser Erinnerungen beschwor einfach nur ein Lächeln ihrer Mutter in ihrem Kopf herauf. Ein strahlendes Lächeln, das Tamaras Herz wärmte. Nun ja, viel ist es nicht, aber es ist trotzdem wunderschön.

Ihr Blick wanderte über die hohen, frei im Raum stehenden Regale, die sich in Richtung der mit Stuck verzierten Decke erhoben, und folgte der schmalen Wendeltreppe, deren Geländer weiße Verzierungen aufwies und die zur zweiten, kleineren Ebene führte. Dort befanden sich die besonders kostbaren Werke.

Es sah so magisch und wunderschön aus, dass es unmöglich schien, sich daran sattzusehen. Die freien Flächen an den Wänden bedeckten Ölgemälde mit verschiedenen Landschaftsmotiven, die ihr Onkel Henry aus aller Welt mitgebracht hatte. Sie konnte kaum in Worte fassen, was sie immer wieder empfand, wenn sie dieses Herzstück des Hauses betrachtete.

Eine innere Zufriedenheit breitete sich in ihr aus. Sie stand auf, ging zu einem der Regale und kletterte die Leiter bis zur vorletzten Stufe hinauf.

Mit geschlossenen Augen ließ sie ihre Hand sachte an den Buchrücken entlang streichen, bis sie das Flüstern eines Buches vernahm, dessen Geschichte sie noch nicht kannte. Sie zog den

Schmöker hervor, ohne sich den Titel näher anzusehen, und setzte sich in ihre kleine Oase.

Sachte öffnete sie das Buch und schloss genussvoll die Augen. Sie kuschelte sich tiefer in die weichen Kissen und ließ sich von dem Murmeln und Tuscheln in die wunderbare fremde Welt des Werkes tragen.

Kapitel 2



»Leslie!« Tamara hetzte mit schnellen Schritten auf ihre Freundin zu.

»Na los, beeil dich, wir haben nicht viel Zeit, bis der Unterricht anfängt«, sagte Leslie, sobald Tamara keuchend neben ihr zum Stehen kam.

»Lass ... mich ... kurz ... Luft holen.«

Leslie wippte ungeduldig mit dem Fuß, während Tamara versuchte, ihre Atmung zu beruhigen. Dabei lehnte sie sich an ihren Spind und schnappte einige Male nach Luft. »Na los.«

»Okay, wir können.« Tamara hatte bereits zwei Schritte gemacht, als ihre Freundin sie zurückhielt.

»Dein Erdkundebuch ist im Spind.« Grinsend wies sie mit dem Daumen über ihre Schulter.

»Oh, danke. Wenn ich dich nicht hätte, was?« Tamara ging zu ihrem Spind zurück und zog schnell das Schulbuch daraus hervor. Sie bogen mit eiligen Schritten um die Ecke. Leslie atmete erleichtert auf und murmelte »Glück gehabt«, als sie sahen, dass Dr. Simmons gerade die Tür aufschloss und in das Zimmer trat.

Alle nahmen ihre Plätze ein und warteten, während Dr. Simmons den Tageslichtprojektor anwarf und eine Folie darauflegte. »Wer kann mir sagen, was auf diesem Bild zu sehen ist?« Langsam gingen nacheinander die Hände hoch. Dr. Simmons wartete noch einige Momente, bis alle die Möglichkeit bekamen, das Bild genau anzusehen. »Ja, Stella?«

»Es gab ein Erdbeben.« Stella sprach so leise, dass man sie kaum verstand.

»Woran machst du das fest?« Dr. Simmons trat einen Schritt vor das Pult und sah sie auffordernd an. Sie meldete sich nicht oft und daher wollte er sie vermutlich etwas aus der Reserve locken.

»Überall liegen Trümmer. Manche türmen sich meterhoch auf. An den Seiten sieht man zerstörte Häuser und man könnte meinen, dass diese auch bald einstürzen.«

»Sehr gut, Stella. Du hast natürlich recht mit deiner Annahme.« Dr. Simmons nickte seiner Schülerin anerkennend zu, die im selben Moment knallrot anlief und auf ihrem Stuhl herunterrutschte, als wollte sie den Blicken ihrer Mitschüler entgehen.

»Wer kann mir sagen, wie Erdbeben entstehen? Wir haben bereits einmal kurz darüber gesprochen, aber das würde ich gerne noch einmal genauer durchgehen.«

Tamara hob ihren Arm und Dr. Simmons erteilte ihr augenblicklich das Wort. »Das liegt an den sogenannten tektonischen Platten. Sie sind immer in Bewegung und reiben aneinander. Manchmal verhaken sie sich, wodurch sich Spannungen aufbauen. Zum Beben kommt es, wenn diese Spannungen sich durch ruckartige Bewegungen entladen.«

»Das ist vollkommen richtig. Um es für alle anschaulich darzustellen, werde ich kurz eine Skizze aufzeichnen.« Er drehte sich um, nahm ein Stück Kreide in die Hand und begann mit der Zeichnung.

Den Rest der Stunde beschriftete er die Skizze und erklärte sie umfangreich.

»Also das muss ja nun wirklich jeder verstanden haben.«

Leslie stöhnte auf, als sie den Klassenraum verließen und in Richtung Musiksaal gingen.

»Ja, da hat es Dr. Simmons sehr gut gemeint. Aber dafür gab es wenigstens keine Hausaufgaben«, versuchte Tamara ihre Freundin aufzumuntern.

»Das ist nur ein geringer Trost.« Leslie verdrehte die Augen. »Ich habe dir ja schon erzählt, dass morgen meine Großtante Meggie zu Besuch kommt. Ich habe versucht, mit meinen Eltern zu sprechen, um da irgendwie rauszukommen. Keine Chance. Ich muss während

des ganzen Besuchs zu Hause sein. Tut mir wirklich leid, aber ich kann zu deinem Geburtstag morgen nicht kommen.«

»Das habe ich mir schon gedacht.« Tamara versuchte, ihre Enttäuschung hinunterzuschlucken und setzte mit einem hoffnungsvollen Lächeln »Wie wäre es mit heute?« hinterher.

»Ich bin froh, dass du fragst. Darauf habe ich ehrlich gesagt gewartet. Das hätte wirklich peinlich werden können, wenn du es nicht getan hättest.« Leslie warf ihr ein freches Grinsen zu.

Tamara blieb stehen und sah ihre Freundin unverwandt an. »Hast du mich etwa die ganze Zeit auf den Arm genommen?«

»Vielleicht ein bisschen. Und vielleicht habe ich auch schon mit deinem Onkel darüber gesprochen. Er holt uns später übrigens auf dem C-Parkplatz ab.«

»Du bist unglaublich.«

»Ich weiß, danke.« Leslie zwinkerte ihr zu und grinste breit.

Wenige Minuten später betraten sie den Musiksaal. Im hinteren Teil des Raumes standen Schlagzeuge, Gitarren und ein Klavier auf einem Podest. Die zweite Hälfte des Zimmers sah aus wie alle anderen Schulräume. Vorne eine Tafel und das Lehrerpult und dahinter genug Einzeltische für alle Schüler. Bis auf die Tafel und die obligatorischen olivgrünen Vorhänge natürlich alles in Grau.

Mr. Jones saß bereits auf dem Pult, als nach und nach die restlichen Schüler in das Zimmer hereinströmten. »Einen schönen guten Morgen euch allen.« Der Musiklehrer ließ seinen Blick durch die Reihen der Schüler schweifen. Durch das dunkle kurze Haar wirkten seine hellgrünen Augen noch strahlender.

Er gehörte zu den jungen Lehrern, die frisch aus dem Referendariat kamen, und Tamara wusste, dass einige ihrer Klassenkameradinnen ihm aufgrund seines Aussehens des Öfteren schöne Augen machten.

»Wir werden uns heute noch einmal ein wenig mit der Theorie befassen und über einige der größten Musikgenies aller Zeiten sprechen.« Mr. Jones schenkte der Klasse ein strahlendes Lächeln.

Während Tamara und Leslie sich ansahen und die Augen verdrehten, blickten die anderen Mädchen den Lehrer verträumt an.

»Ich würde sagen, dass wir mit Mozart starten. Wolfgang Amadeus Mozart wurde am 27. Januar 1756 in Salzburg geboren. Mit vier

Jahren begann er Klavier zu spielen und ...«

Tamara schaltete ab. Anstatt weiter zuzuhören, zog sie ihre aktuelle Lektüre aus dem Rucksack hervor und legte sie heimlich auf ihren Schoß. Sie saß weit genug vom Pult entfernt, um das Risiko einzugehen. Ein Seitenblick zu Leslie verriet ihr, dass sie ebenso wenig Lust auf Musiktheorie hatte, denn sie kritzelte irgendetwas auf ihrem Schreibblock herum, was eine Art Blume darstellen könnte.

Die Lektüre vereinnahmte Tamara komplett, wodurch sie erst zum Ende der Stunde wieder etwas anderes als das Flüstern vernahm.

»Bis nächste Woche erwarte ich einen fünfseitigen Aufsatz über Mozarts Leben. Achtet darauf, die richtigen Daten zu verwenden, und geht insbesondere auf sein Leben als musikalisches Wunderkind ein«, riss Mr. Jones sie endgültig aus dem Buch.

Verdammt. Ausgerechnet heute.

Sie schaute auf und der Blick ihres Lehrers blieb etwas länger als gewöhnlich an ihr hängen. Er hat es bemerkt, schoss es ihr sofort durch den Kopf. Diese Vermutung bestätigte sich, als nacheinander alle Schüler den Raum verließen. Tamara und Leslie gingen gerade in Richtung Tür, da hielt Mr. Jones' Stimme sie zurück. »Einen Moment. Würdet ihr beiden bitte kurz zu mir kommen?«

In der Hoffnung, dass er nicht sie meinte, sahen sich die Mädchen um, doch außer ihnen war niemand mehr im Raum.

»Da ihr es scheinbar nicht für nötig erachtet, dem Unterricht zu folgen, gehe ich davon aus, dass ihr bestens über Mozart informiert seid. Daher erwarte ich von jeder von euch anstatt fünf mindestens zehn Seiten.«

Tamara verkniff sich ein frustriertes Aufstöhnen und nickte stattdessen nur. Dennoch war sie sauer. Sowohl auf sich selbst als auch auf ihren Lehrer.

»Entschuldigen Sie bitte, Mr. Jones. Das kommt nicht wieder vor.« Leslie schenkte dem Musiklehrer ein Lächeln und als dieser daraufhin nickte, waren die beiden entlassen.

Auf dem Weg zu ihren Spinden und im Anschluss in Richtung Parkplatz sprachen sie über die Strafarbeit, die ihrer Meinung nach viel zu hoch ausfiel.

»Da vorne steht er.« Tamara deutete mit dem Zeigefinger auf Henrys Auto, das er auf dem linken Teil des Parkplatzes abgestellt hatte. Er lehnte an der Fahrertür und winkte den Mädchen von Weitem zu.

»Hallo Onkel Henry.« Tamara gab ihm einen Kuss auf die Wange.

»Hallo ihr zwei. Wie war euer Schultag?«

»Hi.« Leslie grinste ihn an und stieg schnell hinten in das Auto ein, um die Frage nicht beantworten zu müssen.

Da Tamara nicht wollte, dass er es von jemand anderem erfuhr, erzählte sie ihm kurz, was im Musikunterricht vorgefallen war.

»Was soll ich dazu noch sagen? Ich sollte wahrscheinlich froh darüber sein, dass es Bücher sind, die dich vom Unterricht ablenken.« Henry lachte laut und legte eine Hand auf ihre Schulter. »Versprich mir nur, dass das nicht zu oft vorkommt. Du wolltest doch nächstes Jahr deine A-Levels machen. Verliere deine Ziele nicht aus den Augen.«

»Das werde ich nicht, Onkel Henry.«

»Dann ist doch alles in Ordnung.« Er drückte noch einmal Tamaras Schulter und stieg dann ins Auto.

Ich kann mich wirklich glücklich schätzen, ihn als Onkel zu haben. Sie lächelte in sich hinein, ging um das Auto herum und stieg auf den Beifahrersitz.

»Da hat unser kleiner Trick doch ganz gut funktioniert, Leslie«, sagte Henry lächelnd, als er den Kombi vom Parkplatz auf die Straße manövrierte.

»Absolut. Wobei ich mir nicht mehr ganz sicher gewesen bin, ob sie mich noch fragen würde oder nicht. Aber ansonsten wäre ich einfach trotzdem mitgekommen.«

»Ganz genau.« Henry lachte und bog rechts ab. Die Fahrt dauerte nur noch wenige Minuten.

Sie stiegen aus dem Auto und betraten das große Haus. Aus der Küche wehte Tamara bereits der wunderbare Geruch von Roastbeef entgegen, der ihr das Wasser im Mund zusammenlaufen ließ.

»Wollen wir gleich zu Mittag essen?« Henry sah zwischen Tamara und Leslie hin und her.

»Gerne. Bei dem Duft bekommt man ziemlich Hunger«, antwortete Leslie für sie beide.

Mit einem Nicken verschwand Henry in der Küche, während Tamara und Leslie den Tisch eindeckten und sich hinsetzten.

Zuerst aßen sie schweigend, bis Henry das Gespräch begann. »Hast du auch vor, im nächsten Jahr mit deinen A-Levels zu starten, Leslie?«

»Ja, auf jeden Fall. Ich möchte später nach Oxford und Architektur studieren.«

»Ach wirklich?« Henry beugte sich interessiert nach vorn und Leslie kam nun richtig in Fahrt.

Tamara hielt sich die meiste Zeit raus. Sie selbst wusste noch nicht so genau wie ihre Freundin, was sie später einmal machen wollte. Nach dem Essen fing Tamara an, das dreckige Geschirr zu stapeln, um es in die Küche zu tragen.

»Lasst es ruhig stehen. Ich erledige das.« Henry schenkte den beiden ein Lächeln. »Geht lieber in die Bibliothek oder in dein Zimmer und quatscht ein bisschen.«

»Das ist eine hervorragende Idee«, grätschte Leslie dazwischen und griff nach Tamaras Hand, um sie die Treppen hinaufzuziehen. Sie gingen in die Bibliothek und setzten sich auf Tamaras Stammplatz.

»Ich habe etwas für dich.« Leslie zog aus ihrem Rucksack ein Päckchen hervor, das in grünes Geschenkpapier eingewickelt war.

»Dankeschön. Aber du hättest nicht ...«

»Widerspruch mir nicht. Nimm es einfach und mach es auf. Ich bin so gespannt, was du dazu sagst.«

»Na gut.« Tamara nahm es lächelnd entgegen. Es war rechteckig und sie vermutete, dass es ein Buch beinhaltete. Langsam öffnete sie die Verschnürung und zerriss das Papier. Zum Vorschein kam eine Ausgabe von Jane Austens »Stolz und Vorurteil«. »Das ist unmöglich«, flüsterte sie und strich immer wieder hauchzart über den Einband. »Sag nicht, dass das die Erstausgabe ist.«

»Doch, das ist tatsächlich eine. Ich schwöre bei allem, was mir heilig ist.« Leslie hob die Hände zum Schwur und strahlte ihre Freundin an.

»Aber wie? Woher ...? Das kann nicht sein. Dieses Buch ist unbezahlbar.«

»Das bleibt mein Geheimnis.« Leslie zwinkerte Tamara zu. »Aber es hat mich auf jeden Fall vor einige Hürden gestellt, es zu besorgen.«

»Ich kann es einfach nicht glauben.« Tamara legte sanft ihre Hand auf das Buch und schloss für einen Moment die Augen. Obwohl sie es auswendig kannte, ließ sie sich kurz in Elizabeth Bennets Geschichte hineinziehen.

Als sie die Augen wieder öffnete, klopfte sich Leslie selbst auf die Schulter. »Na, wenn diese Überraschung nicht gelungen ist, dann weiß ich auch nicht weiter.«

»Das ist dir definitiv gelungen.« Sie nahm ihre Freundin zum Dankeschön fest in die Arme. »Trotzdem finde ich es wahnsinnig schade, dass du an meinem Geburtstag morgen nicht da sein kannst.«

»Geht mir genauso. Aber Großtante Meggie ist extrem anstrengend. Ich kann meine Eltern da wirklich verstehen. Wenn ich nicht da wäre, würde das in einem großen Familienstreit enden. Sie sieht nämlich absolut alles als Angriff auf ihre Person.« Leslie zuckte hilflos mit den Schultern.

»Das heißt, wenn du bei ihrem Besuch nicht da bist, denkt sie sofort, dass du sie nicht sehen willst.«

»Und dass ich sie hasse.« Theatralisch rollte Leslie mit den Augen, bis man für einen Moment nur noch das Weiße sah.

»Da geht es mir morgen wohl auf jeden Fall besser.« Tamara streckte ihr die Zunge heraus und stand ruckartig auf, als sie sah, dass ihre Freundin ihr in die Seite knuffen wollte.